

Jenseits der Bilderflut

HIRZENHAIN/LUISENLUST. Rainer Alexander Weber lebt mit seiner Frau Jana weit draußen auf dem Lande. Luisenlust besteht nur aus ein paar Häusern auf einem Hochplateau. Wenn in Hirzenhain und Ortenberg die Sonne schon untergegangen ist, schickt sie dem Künstler noch kurzlebige Farborgien durchs Küchenfenster. Das entspricht den Aquarellen, die Weber in seinem Landhaus zu Papier bringt. Die inneren Landschaften mit ihren scheinbar unrealistischen Farben haben den 34jährigen unter Kunstkennern berühmt ge-

Das FR-Porträt

macht. Seine Bilder hängen im Bundestag und der Wiener Albertina, Fachleute nennen den Aquarellisten in einem Zug mit Albrecht Dürer und William Turner. Ab Sonntag nachmittag stellt er einige Arbeiten im alten Bad Nauheimer Rathaus am Marktplatz aus. In der Dankeskirche installiert Weber Riesen-Aquarelle mit dem Thema „Schöpfung und Raum“. Als die FR den Künstler daheim besuchte, drehte sich das Gespräch mehr um die knallharte Struktur des Kunstmarktes als um sensible Farb-Konstellationen. Weber scheint von beidem eine Menge zu verstehen.

Obwohl seine Bilder ihn ernähren, spricht der Maler mit Abscheu vom „Lotteriespiel“ auf dem gewinnorientierten Kunstmarkt. Alte Meister würden zu irrsinnig hohen Preisen zwischen Maklern und Kapitalanlegern gehandelt. Nur wenige lebende Künstler könnten davon profitieren. Maxi-



Rainer Alexander Weber gehört zu den fähigsten deutschen Aquarellisten. Ab Sonntag sind seine farbenprächtigen imaginären Landschaften am Bad Nauheimer Marktplatz und in der Dankeskirche zu sehen. (FR-Bild: Nissen)

mal 200 Westdeutsche verdienen laut Weber so viel mit ihren Bildern, daß sie ohne Selbstaubeutung arbeiten können.

Ihre Kunst ist in seinen Augen oft nur „eine Art Design“. Sie müsse nicht mehr verständlich sein, weil es mehr um den willkürlichen Geldwert gehe als um die Ästhetik. Anspruch und Fähigkeit zu provozieren, gesellschaftliche Mißstände anzuprangern, sei den Malern schon längst in der Bilderflut unserer Informationsgesellschaft verlorengegangen.

Die Maler könnten nicht einmal mehr miteinander diskutieren. Und der Nachwuchs an den Kunsthochschulen schiele nur noch auf die Verwertungsmöglichkeiten seiner Produkte. Er kopiere einfach die Werke

der Trendsetter. Das fachliche „Handwerkszeug“ werde den jungen Künstlern vorenthalten. Ein Werk müsse ja nicht mehr inhaltlich und technisch gut sein, damit es Geld bringt.

„Leidenschaft und den Sinn für die Ästhetik“ setzt der geborene Münchener für sich selbst dagegen. Mit seinen Aquarellen sucht er „die Konzentration auf das Wenige, das man genießen kann“. Mitte der siebziger Jahre zog er aus der Großstadt Frankfurt in den Vogelsberg, versuchte sich mit Freunden in der Landwirtschaft. Sie fiel weitgehend der Malerei zum Opfer. Doch Weber bleibt überzeugter Landbewohner: Das Land „deutet an, daß es Wurzeln gibt, die man sucht, um gegen die Unverbindlichkeit zu artikulieren“.

KLAUS NISSEN